

UNTERWEGS ZU NATURSCHÖNHEITEN IN DER OBERPFALZ

Alte Baumpatriarchen

*

Sagenumwobene Felsen und edle Mineralien

*

Tiefe Wälder, geheimnisvoll unwitterte Berge

*

Idyllische Gewässer

*

Einige Naturdenkmäler und Landschaftsschutzgebiete in der Oberpfalz

Unterwegs zu Naturschönheiten in der Oberpfalz

Der Erzähler und Lyriker Werner Bergengruen schrieb 1934 in seiner Veröffentlichung „Deutsche Reise“ über die Oberpfalz: „Die Oberpfalz zwischen Donau und Fichtelgebirge ist das glanzloseste und kargste der bayerischen Länder. Da sind schwermütige Föhrenwälder zu Hause, einsame Sümpfe und Weiher, magere Äcker, Heide und Sand. Aber zwischen dem Wohlstand eines Landstriches und seinem Reichtum an Merkwürdigkeiten und Eindrucksvollem braucht ja kein sicheres arithmetisches Verhältnis stattzufinden“. Und auch der Kunsthistoriker Hans Karlinger schrieb 1937 ähnliches über den gleichen Landstrich: „... Dann die Wälder, die sind überviel, aber schier kein Laub, lauter Fichten und Kiefern. Die Wasser sind schwarz, nicht hellgrün wie die Bergbäche; sie springen nicht, ja sie gehen nicht einmal, sie stehen mit zitterndem Gekräusel, man weiß nicht nach oben oder unten. Zwischen den Wäldern lugen schwarze Weiher. Für Ackerkrume bleibt recht wenig Platz.“

Das was diese beiden vor über einem halben Jahrhundert über die Oberpfalz so treffend schrieben, trifft auch heute noch zu. Nordostbayern - genauer gesagt die Oberpfalz - ist eine herbe Schönheit die nicht jedem zusagt. Für den jedoch, der sich in sie verliebt hat, bietet sie alles, was man sich denken kann. Die Oberpfalz ist nicht nur ein an Gewässern reicher Landstrich, in dem die Kiefer und Fichte als Baumart vorherrscht. Sie zählt auch zu den steinreichsten Landstrichen Deutschlands. In dieser geologisch besonders interessanten Gegend gilt die Erde als die am stärksten strukturierte in ganz Europa. Geologisch gehört dieses Gebiet zum „Ostbayerischen Grundgebirge“, das sich vom bayerischen Vogtland bis hinunter zum österreichischen Mühlviertel hinzieht, und ein Teil der großen „Böhmischen Masse“ ist, die fast den gesamten Teil Tschechiens einnimmt. Hier breitete sich einst das älteste Urgebirge Europas aus, das vor über 500 Millionen Jahren entstanden ist. Im Laufe von Jahrmillionen wurde dieses dann abgetragen. In über hundert Bergwerken und ein vielfaches davon an Steinbrüchen wurden früher die hier vorhandenen, beachtlichen Bodenschätze gefördert, und das in nicht gerade kleinen Mengen. Es waren dies neben anderem, Eisenerz, Schwefelkies, Flußspat, Kaolin, Granit, Basalt, Uran und Edelmetalle wie Gold und Silber. Auch andere Mineralien beutete man hier aus. Inzwischen wurden die meisten diese Gruben und Zechen stillgelegt. Während dieser Teil der Oberpfalz meist aus Gneis und Granit besteht ist die zweite große Landschaftszone unseres Regierungsbezirks der Oberpfälzer Jura. Dieser

besteht aus drei Schichten. Von unten beginnend sind es zuerst einmal die Tone und Steine des Schwarzen Jura, auch Lias genannt, der vor rund 200 Millionen Jahren entstanden ist. Darüber liegt der Braune Jura bzw. Dogger. Dies ist meist brauner Sandstein der langgestreckte Höhenzüge bildet. Die oberste Schicht schließlich ist der aus Kalk- und Kreideschichten bestehende Weißjura oder Malm.

Heutzutage sind in der Oberpfalz unzählige Mineraliensammler auf der Suche nach Gesteinen, Mineralien und Fossilien unterwegs; denn in dieser Hinsicht ist die Oberpfalz immer noch eine Fundgrube, die in ganz Deutschland ihresgleichen sucht. Um rare Sammlerstücke zu finden, gehört allerdings viel Geduld, Zähigkeit und auch eine Menge Sachverstand dazu. Vieles, was vor einem halben Jahrhundert der Spaziergänger auf der Erde liegend fand, entdeckt der Gesteinssammler heute nur noch mit viel Glück und durch Zufall!

Doch nicht nur für Mineraliensammler hat die Oberpfalz viel zu bieten. Bei einer Fläche von 969 128 Hektar, von denen an die 90 Prozent aus Wald, Wiese, Felder und Wasser besteht, hat der Naturfreund ein fast unerschöpfliches Gebiet, das es auszukundschaften gilt. Wenn er durch die Fluren und Wälder der Oberpfalz streift, wird er Naturschönheiten entdecken, wie er sie hier wohl kaum erwartet hätte. Da sind manch einsame Moore, wie das Kulzer Moos an der Landesgrenze, das Barbaramoor bei Leonberg und noch so manch anderes wertvolles Feuchtgebiet. Im Stiftland und rund um Schwandorf sind es unzählige stille Fischweiher, die der Landschaft einen nordischen Charakter geben. Im Steinwald und Oberpfälzer Wald dann die unzähligen Granitfelstürme und Felsblöcke, die inmitten finsterner Fichtenwälder plötzlich unvermutet vor dem Wanderer wie aus dem Nichts auftauchen. Unbedingt gesehen haben muß man den Parkstein mit seinem herrlichen Aufschluß oder die anderen Basaltberge im Norden. Aber auch zahlreiche malerische Bach- und Flußtäler mit ursprünglichen Auen, die finsternen Fichtenwälder des Ostens und Nordens, die schwermütig anmutenden Kiefernwälder im mittleren Teil des Regierungsbezirks oder die Mischwälder im Juragebiet sind es ebenfalls Wert, erwandert zu werden. Im Oberpfälzer Jura sind es auch noch die unzähligen geheimnisvolle Höhlen, die der Naturfreund entdecken kann, wenn er sich abseits der Asphaltpisten bewegt.

Die in diesem Buch vorgestellte Auswahl an „Naturschönheiten“ in der Oberpfalz kann jedoch nur subjektiv sein. Gar manch einer wird seine Lieblingslandschaft oder -platz

vermissen. Es konnte auch nicht jede Naturschönheit aufgenommen werden. Wenn man bedenkt, daß allein der Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab 12 Landschaftsschutzgebiete und an die 160 Naturdenkmäler ausgewiesen hat und auch der Landkreis Regensburg 8 Landschaftsschutzgebiete und 60 Naturdenkmäler aufweist, ist zu erahnen welchen Umfang dieses Buch haben müßte, um alles aufzunehmen!

Alte Baumpatriarchen

Bäume - für viele sind sie lediglich Sauerstoffspender und Holzlieferanten. Doch jeder Baum ist auch ein charakteristisches Einzelwesen, voller Wunder und Geheimnisse. Und Bäume wecken Emotionen: In der Literatur, in der Sagenwelt, der Mythologie und im Brauchtum eines jeden Volkes, in dem sie eine beherrschende Rolle spielen. Angesichts des Waldsterbens und den sich daraus ergebenden ökologischen Folgen benötigen Bäume unsere Aufmerksamkeit und unseren Schutz.

Wo sind sie geblieben, die alten Patriarchen mit ihren vernarbten Gesichtern? Sie werden immer seltener, die flechtenumrankten Einzelgänger, moosbewachsenen Recken oder vom Blitz gezeichneten Baumriesen. Alle sind sie vom Schicksal gebeutelt. Ihre Rinden haben sich zu leidenden Gesichtern umgebildet. Jahrhundertlang hielten sie Wind und Wetter stand. Sie überlebten Dutzende von Menschengenerationen, überstanden Kriege und andere weltbewegende Ereignisse. Der Zerstörungsgewalt des Menschen, der sie in unserem technischen Zeitalter mit Giften, Beton und Asphalt traktiert, haben sie jedoch nichts entgegenzusetzen. Hilflos sind die sonst so mächtig erscheinenden Veteranen diesen Anfeindungen ausgeliefert.

Da die meisten dieser jahrhundertealten Bäume an vielbefahrenen Straßen stehen, scheinen ihre Tage gezählt zu sein! Nur wenige werden deshalb das 21. Jahrhundert erleben. Bei den nachfolgend vorgestellten Bäumen handelt es sich um besonders markante, alte und mächtige Exemplare. Vielen Lesern werden diese Baumveteranen wahrscheinlich unbekannt sein oder sie nehmen sie nur flüchtig zur Kenntnis, wenn sie mit ihrem Auto daran vorbeifahren. Dabei wären diese Naturwunder es wert, daß man sie etwas genauer betrachten würde. Denn wer weiß, ob sie alle die Jahrhundertwende aufgrund der von uns verursachten Umweltzerstörung überleben werden!

- 1. Die Riesenbuche von Altmugl**
- 2. Die „Nigerl-Buche“ - ein versteckter Riese!**
- 3. Die „Franzosenlinde“ in Großbüchlberg**
- 4. Die Eichenallee in Waldsassen**
Ein Dach aus Eichenblättern
- 5. Tropischer Anblick - mitten in der Oberpfalz**
Sehenswerte Berg- oder Krummholzkiefer bei Falkenberg
- 6. 300 Jahre alte Buche bei Friedenfels**
Einzigartig aber kaum bekannt
- 7. Die Klausenlinde von Dechantsees**
Spuk- und Opferstätte an der Heilig-Kreuz-Kirche
- 8. Eiche bei Kaibitz**
- 9. Schwarzenreuther Winterlinden**
- 10. St.Wolfgangseiche**
Schon vor 1000 Jahren predigte der heilige Wolfgang unter ihr
- 11. Wolframslinde bei Kötzing**
Deutschlands älteste Linde erinnert an Minnesänger Wolfram v.Eschenbach
- 12. Kapelle und Linde bei Buch**
- 13. Tausendjährige Grottenthal-Linde**
- 14. Der „Kalte Baum“ - Sagenbaum der Oberpfalz**
- 15. Alte Eiche im Schloßpark**

Die Riesenbuche von Altmugl

Ein Sonderexemplar einer Buche ist die sogenannte „Riesenbuche“ am Ortsrand von Altmugl. Schon A. Felbinger hat sie 1951 in der Abhandlung „Unser Stiftland“ als Riesenbuche“ bezeichnet. Die Buche bietet einen imposanten Anblick, schließlich ist sie 35 Meter hoch und hat einen Stammumfang von acht Metern. Um diesen Baum zu umschreiten, muß ein erwachsener Mensch fast zwanzig Schritte tun. Wegen der starken Verzweigung wirkt die 300 bis 350 Jahre alte Buche noch mächtiger. Übrigens: An dem Naturdenkmal ging das Alter nicht spurlos vorbei, um 1980 herum wurde die Buche baumchirurgisch behandelt. 1999 musste sie gefällt werden, so dass nur noch ein 2 Meter hoher Stumpf stehen blieb.

Der Rest dieser „Riesenbuche“ steht links an der Straße Altmugl-Mähring kurz hinter dem Ortsende von Altmugl. Der sogenannte „Nurtschweg (Markierung: roter Balken auf gelben Grund), auf dem man von Waldsassen bis nach Waldmünchen wandern kann, führt hier ebenfalls vorbei.

Die „Nigerl-Buche“ - ein versteckter Riese!

Im Gegensatz zu den meisten Baumveteranen, die größtenteils an vielbefahrenen Straßen stehen, hat die sogenannte Nigerl-Buche bei Neualbenreuth einen ruhigen und versteckten Standort, abseits der Verkehrswege. Nur wenige kennen diesen mächtigen Baum, der am Waldrand steht. Die 250 Jahre alte Buche ist genauso hoch wie die in der Nähe stehende „Riesenbuche“ - nämlich 35 Meter. Die „Nigerl-Buche“ ist besonders stark verzweigt und hat einen Stammumfang von 500 Zentimetern. Besonders auffallend an dem Baumriesen ist der mächtige Stamm, der längsseits seltsam gerieft erscheint.

Wer dieses Naturdenkmal finden will, muß ebenfalls von Neualbenreuth kommend, in Richtung Altmugl fahren. Kurz hinter dem Weiler Buchgütl zweigt rechts ein asphaltiertes Flursträßchen ab, auf dem man nach etwa 2 Kilometer auf den Baum trifft. Hier führt auch ein Wanderweg (Blaues Kreuz auf weißem Grund) vorbei) der von Mitterteich kommend über Neualbenreuth bis zum Wanderparkplatz führt, der sich rechts der Straße Altmugl-Niklaskirche (Mähring) an der Stelle befindet, an der ein Weg zur Kapelle „Alter Herrgott“ abzweigt.

Die „Franzosenlinde“ in Großbüchlberg

Am Ortsrand von Großbüchlberg bei Mitterteich erhebt sich ein imposanter Baumveteran. War er vor Jahren noch ganz allein, so entstanden mittlerweile rundherum schon Wohnhäuser. Viele nennen diesen Baum „Franzosenlinde“. Doch ein Baum mit dieser Bezeichnung stand an ganz anderer Stelle des Ortes und wurde schon vor vielen Jahren gefällt. Sein Name „Franzosenlinde“ soll davon kommen, daß sich an diesem Baum während des 1870er Krieges zwei Franzosen verschanzt haben sollen. 1990 wurde die 320 Jahre alte Linde gründlich saniert. Hätte man sich dazu nicht entschlossen, wäre sie wohl beim nächsten Sturm zusammengebrochen. So erfreut diese wohl schönste Linde Nordostbayerns weiter das Auge des Naturfreundes. Die 12 Meter hohe Sommerlinde erscheint besonders in der blattlosen Zeit wegen ihrer zurückgeschnittenen Krone außergewöhnlich markant. Ihr Stammumfang beträgt fünfeinhalb Meter. In der Liste der Naturdenkmäler des Landkreises Tirschenreuth war diese Linde einst unter der Nummer 28 aufgeführt. Heute ist sie jedoch - aus welchen Gründen auch immer - leider daraus gestrichen!

Zu erreichen ist Großbüchlberg entweder von Mitterteich aus oder von der Straße Mitterteich - Konnersreuth aus. Nach Großbüchlberg führen auch mehrere markierte Wanderwege (Wanderkarte!) sowie ein Fuß- und Radweg von Mitterteich aus.

Die Eichenallee in Waldsassen

Ein Dach aus Eichenblättern

Die Eiche, einst die dominierende Baumart in Deutschland, ist heute selten geworden. Waren früher weite Flächen von Eichenwäldern bedeckt, so findet man heute nur noch wenige Wälder, in denen diese mächtige Baumart vorherrscht. Auch in der offenen Landschaft und in Alleen tritt diese Baumart nur noch vereinzelt auf; dabei handelt es sich meist um sogenannte Moor- oder Wieseneichen. In Waldsassen, entlang der Straße nach Mammersreuth, stehen neben der linken Straßenseite auf einer Länge von 100 Metern 28 mächtige Eichen, die um die Jahrhundertwende herum gepflanzt wurden. Der Autofahrer glaubt sich in einem Tunnel, wenn er hier unter dem im Sommer dicht beläuterten Dach fährt, und den Spaziergängern bieten die zu einem langen Sonnendach geschlossenen Baumkronen Schatten.

Tropischer Anblick - mitten in der Oberpfalz

Sehenswerte Berg- oder Krummholzkiefer bei Falkenberg

Ein sehenswertes Baumexemplar, das wohl schon unzählige Autofahrer nur von weitem sahen, ist die Berg- oder Krummholzkiefer bei Falkenberg im Landkreis Tirschenreuth. Der Baum mit seiner einzigartigen Form hat fünf kräftige Stämme oder auch Äste, die ohne erkennbarem Hauptstamm seitlich in die Höhe wachsen. Dadurch hat sich ein Wuchs gebildet, der fürwahr sehenswert ist. Er erinnert von weitem gesehen an einen tropischen Baum. Diese, für unseren Landstrich seltene Kiefer hat eine Höhe von sieben Metern und eine Kronenweite von zirka zwölf Metern. Am Boden beträgt ihr Stammumfang vier Meter und in etwa 120 Zentimeter Höhe, in der die Äste mit einem Umfang zwischen 120 und 150 Zentimetern schon weit auseinandergehen, einen Umfang von 5,6 Meter.

Zu finden ist der Baum an der Straße Falkenberg - Erbdorf. Kurz hinter Falkenberg steht er etwa 50 Meter rechts neben der Straße mitten in der hügeligen Flur.

300 Jahre alte Buche bei Friedenfels

Einzigartig aber kaum bekannt

Nur wenige Bewohner des Landkreises Tirschenreuth, außer den Friedenfelsern, kennen wohl die 300 Jahre alte Buche in der Nähe des Waldfriedhofes in Friedenfels. Obwohl dieser Baum eine mächtige Erscheinung darstellt, ist er auch nicht in dem Band „Wege zu alten Bäumen - Band 2, Bayern“ beschrieben. Er wurde höchstwahrscheinlich ganz einfach vergessen. Auffallend an der Friedenfelser Buche ist nicht nur der enorme Stammumfang von 570 Zentimetern, auch die starken, fast mächtigen Äste sowie eine große Wucherung fallen dem vorbeikommenden Spaziergänger sofort ins Auge. Die Buche ist etwa 30 Meter hoch, und die Krone weist 25 Meter auf. Sie ist also eine stattliche Erscheinung, die es verdient, zu den mächtigsten und ältesten Buchen Bayerns gezählt zu werden.

Man erreicht die Buche, wenn man vom nordöstlichen Ortende Richtung Wiesau-Marktredwitz auf einem rechts abzweigenden Feldweg Richtung Waldfriedhof und Waldrand etwa 400 Meter geht.

Die Klausenlinde von Dechantsees

Spuk- und Opferstätte an der Heilig-Kreuz-Kirche

Bei dem in der Liste der Naturdenkmäler des Kreises Tirschenreuth als Nummer 101 aufgeführtem Naturdenkmal handelt es sich um die 250 bis 300 Jahre alte sogenannte Klausenlinde neben der Kirche in Dechantsees. 1979 wurde sie gründlich saniert. Im Inneren des Stammes war sie schon fast verfault, so daß es nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre, bis sie umstürzen würde. Rund 13.000 Mark kostete das komplizierte Verfahren zur Heilung des Baumes. Als erstes wurden Metallstreben an besonders schwachen Stellen angebracht. Nachdem dann das verfaulte Holz im Inneren des Stammes auf einer Länge von 15 Metern entfernt war, hat man das gesamte Holz präpariert, so daß sich der Baum wieder erholen kann. Mit dieser Methode erhofft man sich, daß die 30 Meter hohe Linde nochmals 100 Jahre durchsteht.

Neben der Linde steht die Heilig-Kreuz-Kirche. In diesem Gotteshaus befanden sich einmal wertvolle Holzfiguren aus der Zeit um 1500, die allerdings 1971 gestohlen wurden. Von dem großen eisernen Doppelkreuz, das sich auf der Kapelle befindet, erzählt man sich eine Sage: Dieses wollten die Schweden einst vernichten und warfen es in den nahen Heilingbrunnen. Doch immer wieder sei das Kreuz zum Vorschein gekommen. Nach dem Rückzug der Schweden wurde es dann wieder an seinem früheren Ort gebracht. Einer anderen Sage nach soll es auch am Heilingbrunnen noch spuken. Hier soll nämlich einmal eine heidnische Opferstätte inmitten von Wäldern gewesen sein, noch bevor Christen an dieser Stelle die Heilig-Kreuz-Kirche erbaut hatten.

Zu erreichen ist die Klausen-Linde von Dechantsees auf der Straße Erbdorf - Marktredwitz.

Sechs-Gipfel-Fichte im Waldnaabtal

Zwischen Blockhütte und Windischeschenbach steht im wildromantischen Waldnaabtal nur wenige Meter vom Weg entfernt eine Fichte mit sechs Stämmen die aus einem Hauptstamm emporwachsen.

Ausgangspunkte für Wanderungen ins Waldnaabtal können die Ortschaften Falkenberg, Ödwalpersreuth oder Windischeschenbach sein.

Eiche bei Kaibitz

Einen imposanten Eindruck vermittelt die Kaibitzer-Eiche, die als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Ihr Stamm, der einen Umfang von fünf Metern hat, ist stark beulig. Das Alter der 26 Meter hohen Eiche wird auf 300 bis 400 Jahre geschätzt. Das Höhenwachstum einer Eiche ist übrigens nach 100 bis 200 Jahren beendet, nicht aber das Wachsen in der Dicke, das dann noch weitergeht. Die Kaibitzer Eiche ist Teil eines schönen Eichenhaines, in dem sich neben einer Kapelle auch ein Weiher befindet.

Für den Fremden ist diese Eiche in Kaibitz bei Kemnath fast unauffindbar. Erst wenn man die nur einspurig befahrbaren Gassen des Ortes und den sich anschließenden schlechten Feldweg hinter sich gelassen hat, steht man vor dem imposanten Naturdenkmal.

Schwarzenreuther Winterlinden

Eine bemerkenswerte Baumgruppe steht unmittelbar neben der Straße von Ebnath nach Schwarzenreuth im Landkreis Tirschenreuth. Sie besteht aus vier imposanten Winterlinden, die allesamt eine markante Gestalt aufweisen. Dies fällt besonders in der blattlosen Jahreszeit auf. Neben der vierten Linde, die den höchsten Standpunkt hat, steht ein steinernes nepomuk-Standbild. Einer der Bäume hat einen Stammumfang von sechs Metern. Auch die drei anderen können sich mit ihren Maßen sehen lassen. Das Alter der Bäume wird auf 250 bis 300 Jahre geschätzt.

St.Wolfgangseiche

Schon vor 1000 Jahren predigte der heilige Wolfgang unter ihr

Bei Eichen entspringen dem Stamm oft nur wenige Meter über dem Boden zahlreiche Äste. Wenn diese nicht abgeschnitten werden, verleihen sie dem Baum ein zweistöckiges Aussehen. Solch ein Ast, der nur in 2 Meter Höhe fast 12 Meter horizontal nach außen wuchs, ist das Merkmal der ca. 1250 Jahre alten St.Wolfgangseiche (Naturdenkmal Nr.46 Landkreis Regensburg). Der beulige Stamm der Eiche, der einen Umfang von achteinhalb Metern hat, erscheint fast urtümlich. Den Namen hat die Eiche vom heiligen Wolfgang, einem der ersten Bischöfe von Regensburg, der vor 1000 Jahren unter ihrer Krone gepredigt haben soll.

Zu finden ist die St.Wolfgangseiche am Ende einer Allee bei Schloß Haus in Neuglücksheim, südlich von Regensburg.

Wolframslinde bei Kötzing

Deutschlands älteste Linde erinnert an Minnesänger Wolfram
v.Eschenbach

Als die wohl älteste Linde Deutschlands gilt die „Wolframslinde“ in Ried bei Kötzing im Bayerischen Wald. Was könnte er uns alles erzählen, dieser etwa 1000 Jahre alte Baum. Kriege, Hungersnöte, Seuchen, Stürme und Unwetter sind an ihm vorbeigegangen. Dieser knorrig, urweltlichen Sommerlinde sieht man ihr Alter jedoch an. Hätten sie Baumchirurgen nicht behandelt und abgestützt, wäre sie wahrscheinlich schon zusammengebrochen. Die Wolframslinde hat einen Stammumfang von 16 Meter und eine Höhe von 14 Meter. Sie ist fast ein Phänomen: Obwohl sie seit Jahrhunderten innen hohl ist, und praktisch nur noch auf ihrer Rinde steht, ergrünt und erblüht sie alle Jahre wieder aufs neue. Den Namen erhielt der Baum vom Minnesänger Wolfram von Eschenbach, der sich um 1200 auf der nahen Burg am Haidstein aufhielt.

Kapelle und Linde bei Buch

Eine mächtige Erscheinung ist die Kapellen-Linde bei Buch in der Nähe von Bodenwöhr. Obwohl sich das Ensemble mit Baum, Kapelle, Feldkreuz und Totenbrett unmittelbar neben der Straße befindet, bietet es einen malerischen Anblick. Der wuchtige Stamm der Linde hat einen Umfang von 630 Zentimetern und eine Höhe von 27 Metern. Ihr Alter wird auf ca. 300 Jahre geschätzt.

Zu finden ist dieses schöne Ensemble 500 Meter südlich von Buch (nördlich von Bodenwöhr)

Tausendjährige Grottenthal-Linde

Sage und schreibe acht Meter Umfang hat die sogenannte Grottenthal-Linde . Der Baum selbst steht in einem eingezäunten Privatgrundstück. Das besondere an ihr ist neben des gewaltigen Stammes die tief angesetzte Krone und ihr Alter von tausend Jahren.

Zu finden ist dieser imposante Baum östlich von Bodenwöhr an der Straße von Neukirchen nach Fronau.

Der „Kalte Baum“ - Sagenbaum der Oberpfalz

Eine mächtige Linde, die als Sagenbaum der Oberpfalz bezeichnet wird, steht in der Nähe von Vohenstrauß. Diesen sagenumwobenen Baum, dessen Alter aufgrund von Messungen auf 395 Jahre bestimmt wurde, nennt man auch „Schlachtenbaum“ oder „Kalten Baum“. Letztere Bezeichnung soll davon stammen, daß an diesem Standort Tag und Nacht, ganz gleich ob Winter oder Sommer, ein kalter Wind weht. Die Winterlinde hat einen Stammumfang von fast sieben Metern und eine Höhe von 26 Meter. Eine uralte Sage erzählt von diesem Baum: Wenn sein Ast so stark ist, daß er einen geharnischten Reiter mit seinem Pferd tragen kann, werden Feinde aus Ost und West hier zusammentreffen und sich die letzte Schlacht der Weltgeschichte liefern.

Alte Eiche im Schloßpark

Wie ein Märchenpark erscheint der zum Schloß Fronberg gehörende Schloßpark bei Schwandorf. Neben vielen mit Efeu umrankten Baumveteranen fällt darin vor allem eine 300 Jahre alte, mächtige Eiche auf. Der Baum mit einem Stammumfang von 550 cm hat eine besonders tief angesetzte Krone.

Zu finden ist diese Eiche im Park nördlich der Schnellstraße.

Sagenumwobene Felsen und edle Mineralien

Wo die Steine nachwachsen!

Wer in unserer Heimat an markante Steinformationen und gewaltige Felsen denkt, kommt unweigerlich auf den Steinwald, Oberpfälzer Wald, das Gebiet um Falkenberg und den Oberpfälzer Jura. Aber auch die Basaltkegel der nördlichen Oberpfalz sowie die Steinbrüche, in denen dieses schwarze und harte Gestein abgebaut wird, kommen einem dabei in den Sinn. Steinpfalz wird im Volksmund die Oberpfalz genannt. Dies vor allem deshalb, weil in den höheren Lagen die Böden sehr steinig sind. Auch die vielen Granitbrocken, die in den Wäldern oft den Boden bedecken, mögen zu diesem Namen beigetragen haben. Auch auf den Feldern sind Steine oft in großen Mengen zu finden. Jedes Jahr im Spätherbst oder im Frühjahr werden sie von den Landwirten gesammelt und zu kleinen Hügeln aufgeschichtet. Weil man aber jedes Jahr nach dem Pflügen wieder neue findet, gibt es bei uns den alten Spruch: „Die Steine wachsen nach.“ Wer durch unsere Fluren und Felder streift, der wird diese Steinhaufen zur Genüge finden. Für manche Tierarten sind sie als Lebensraum ideal. Auch sehen sie sehr malerisch aus. Der Bauer jedoch, der sie jedes Jahr aufs neue sammeln muß, hat natürlich keine Freude daran. Beliebter sind da schon die Mineralien und Kristalle, die der Kenner bei uns immer noch finden kann. Beherbergte unser Untergrund doch viele Bodenschätze, die an vielen Stellen in Steinbrüchen und Gruben gewonnen wurden. Der Sammler wird davon heute zwar nicht mehr reich, doch so manches schöne Stück ist mit etwas Glück auch jetzt noch zu finden.

- 1. Steinwaldsphinx und Riesenschüssel**
Die Felsbastionen des Steinwaldes
- 2. Der „echte“ Marmor ist sehr selten**
Deutschlands einziges derartiges Marmorvorkommen in der Oberpfalz und im benachbarten Oberfranken
- 3. Teichelberg und Hirschentanz**
Basaltabbau in der nördlichen Oberpfalz gefährdet die Natur
- 4. Wolfenstein, Wackelstein und Teufelsküche**
Sagenumwobene Granitformationen im Wald bei Tirschenreuth
- 5. Ehemalige Vulkane im Kemnather Land**
Sehenswerte Basaltkegel in der nördlichen Oberpfalz
- 6. Schönster Basaltkegel der Erde**
Der Parkstein - ein Natur- und Geschichtsdenkmal nordwestlich von Weiden
- 7. Geheimnisvolle Unterwelt**
Über 300 Höhlen im Oberpfälzer Jura
- 8. Des „Teufels weiße Mauer“**
Der Pfahl - eine geologische Seltenheit
- 9. Deutschlands tiefstes Loch bei Windischeschenbach**
KTB Forschungstiefbohrung erreichte 9101 Meter Tiefe
- 10. Naturdenkmal „Eiserner Hut“**
Die Oberpfalz war einst das „Ruhrgebiet des Mittelalters“
- 11. Mineralien und Kristalle aus der Oberpfalz**
- 12. Von Riesen erschaffen: Der Doost**
Einzigartiges Felsengewirr im Tal des Girnitzbaches
- 13. „Wolfslohklamm“ und „Teufels Butterfaß“**
Wildromantisches Lerautal bei Leuchtenberg
- 14. Blick übers oberpfälzische Hügelland**
Imposanter Ausblick von der Ruine Flossenbürg
- 15. Eine romantische „Hölle“**
Der Höllbach im Regensburger Vorwald

Steinwaldsphinx und Riesenschüssel

Die Felsbastionen des Steinwaldes

Steinwald wird er genannt - dieser südlichste Ausläufer des Fichtelgebirges der sich im Norden der Oberpfalz bis zu einer Höhe von 946 Metern erhebt. Wer diesen bewaldeten Bergstock etwas näher kennt, der weiß auch, daß dieser bezeichnende Name nicht von ungefähr kommt. Denn er besteht ebenso wie das Fichtelgebirge größtenteils aus Granitgestein. Vor allem die großartigen Felsbastionen sind es, die den Wanderer im Steinwald immer wieder faszinieren.

Wie kamen diese mächtigen Felstürme hierher und wie entstanden sie? Diese Frage dürfte sich schon so mancher Wanderer gestellt haben, wenn er vor den gewaltigen und manchmal grotesk geformten Granitblöcken stand. In früheren Jahrhunderten machte man katastrophale Ereignisse, wie Erdbeben, Vulkanismus oder Wasserfluten, verantwortlich für die Entstehung dieser gigantischen Felsentürme. Doch die moderne Geologie hat dafür eine sehr einfache Erklärung. In wenigen Sätzen zusammengefaßt, wäre zu sagen, daß durch die Witterungseinflüsse im Laufe von Jahrmillionen der harte Granit an der Oberfläche verwitterte. Bei der Entstehung der heutigen Höhenzüge wurden die Granitblöcke dann freigelegt. Eis, Wasser, Kälte und Wärme taten das übrige und führten zur sogenannten „Wollsack- oder Matratzenbildung“. Bodenbewegungen in der Eiszeit führten bei vielen der Granitblöcke zu Zusammenstürzen. So entstanden beispielsweise die Blockmeere am „Hohen Saubad“, am „Zipfeltannenfelsen“ oder etwa das gigantische Felsengewirr an der Luisenburg im benachbarten Fichtelgebirge.

Zu den schönsten und interessantesten Felsgruppen des Steinwaldes zählt der „Zipfeltannenfelsen“. Scherzhaft wird er wegen einer gewissen Ähnlichkeit mit der berühmten großen Sphinx von Gizeh auch „Steinwaldsphinx“ genannt. Imposante Granitblöcke sind auch der „Vogelfelsen“ sowie der „Räuberfelsen“ mit senkrecht abfallenden Wänden. An ihm soll sich einst ein räuberisches Gesindel aufgehalten haben, wie eine Sage zu erzählen weiß! Diese drei sind ebenso wie der „Palmlohefelsen“, „Dachsfelsen“, „Steinschlatter“ und „Saubadfelsen“ im südwestlichen Teil des Steinwaldes zu finden. Im Osten dieses Waldgebiets trifft der Wanderer auf den „Hackelstein“, den „Augsburger Felsen“, der mit seinem Klettersteig eine Übungsmöglichkeit für angehende Alpini-

sten bietet sowie die „Riesenschüssel“. Auch von letzterer hat eine Sage etwas zu berichten: Als bei uns noch Riesen hausten, sollen diese hier ihre Mahlzeit gehalten haben.

Der „echte“ Marmor ist sehr selten

Deutschlands einziges derartiges Marmorvorkommen in der Oberpfalz
und im benachbarten Oberfranken

Der beliebteste und am häufigsten verwendete Zierstein ist der Marmor. Er ist einer der schönsten Naturbausteine. Dies sagt auch schon sein Name aus, bedeutet doch Marmor auf griechisch nichts anderes als „schimmernder Felsblock“. Während man im steinverarbeitenden Gewerbe wie im Volksmund jeden polierbaren Kalkstein mit attraktiven Farben als Marmor bezeichnet, gilt in der Wissenschaft unter den Petrographen nur der kristalline Kalk mit deutlich wahrnehmbaren Calcit-Kristallen als echter Marmor. Dieser kommt in Deutschland nur in der nördlichen Oberpfalz (Dechantsees) und im anschließenden Teil Oberfrankens (Wunsiedel, Stemmas) vor. Der „echte“ Marmor, wie er hier anzutreffen ist, entstand durch Metamorphose aus Kalkgestein. Dieser Stein ist, wie fast alle Kalke, organischer Herkunft. Er entstand aus der Flora und Fauna eines Flachmeeres, mit Kalkalgen, Riffschwämmen und anderen absterbenden Organismen.

Dieser Marmor kommt in verschiedenen Farben vor. Neben rein weißem entstand auch ein gelblicher, leuchtend oranger, dunkelbrauner, blaugrauer sowie ein hell- bis dunkelgrüner Marmor. Während sich der Marmor Nordostbayerns für größere Architekturen und Skulpturen weniger eignet, wurde er für andere Bauvorhaben viel verwendet. Neben Fußboden- und Grabplatten wurde er ab und zu auch für profane und sakrale Zwecke verwendet.

Auch heute noch wird der nordostbayerische Marmor in mehreren Brüchen abgebaut. Man verwendet ihn unter anderem beim Straßenbau, in der keramischen und chemischen Industrie, als Füll- und Tabletiermasse, als Hüttenzuschlag sowie als Trägerstoff für Pflanzenschutzmittel.

Teichelberg und Hirschentanz

Basaltabbau in der nördlichen Oberpfalz gefährdet die Natur

Zwischen Pechbrunn und Konnersreuth im Norden der Oberpfalz erheben sich rund ein Dutzend Basalthügel. Dieses Gebiet bezeichnet man auch als „Reichsforst“ oder „Nördlichen Steinwald“. Das dort vorhandene Gestein ist vulkanischen Ursprungs. Es sind hier allerdings keine echten Vulkane, sondern nur sogenannte Vulkanruinen vorhanden. Bei ihnen ist der Lavastrom noch vor Austritt aus der Oberfläche erkaltet. Im Laufe von Jahrmillionen ist dann die sie umgebende weichere Erd- und Steinschicht verwittert, so daß das harte Basaltgestein an die Oberfläche trat. Der Pflanzenwuchs ist hier aufgrund der fruchtbaren Tuffschicht des Basalts üppiger und artenreicher als in der umgebenden Landschaft.

Am deutlichsten tritt der Pflanzenreichtum dieses Gebiets auf dem 693 Meter hohen Ruheberg in Erscheinung, der aus diesem Grund unter Naturschutz steht. Über 80 Arten von Pflanzen sind auf der mit lichtem Mischwald bedeckten Kuppe zuhause. Für den botanisch Interessierten stellt der Ruheberg - der bei Preisdorf, an der Grenze zum Landkreis Wunsiedel, zu finden ist - eine wahre Fundgrube dar. Aus diesem Grund hat auch der große Naturfreund Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1822 diesen Berg besucht. Sehenswert sind aber auch die anderen Erhebungen dieses Gebiets, wie etwa Gulg, Steinberg, Wappenstein oder Teichelberg. Auf letzterem befindet sich übrigens einer der größten Basaltsteinbrüche, mit Bayerns längster Basaltwand. Dieses Gestein - das vor allem zum Straßenbau verwendet wird - baut man auch auf dem Hirschentanz sowie nordwestlich des Steinbergs und Wappensteins und bei Triebendorf ab.

Vor allem der schönste dieser Basalthügel, der 644 Meter hohe Hirschentanz, der einst ein Paradies für seltene Pflanzen war, wird durch den Basaltabbau allmählich zerstört. Pflanzen wie Schlüsselblume, Lungenkraut, Waldmeister, Seidelbast, Vierblättrige Einbeere, Maiglöckchen und noch so einige andere, nicht mehr oft anzutreffende Pflanzen werden hier immer weniger. Darunter sind auch so seltene Arten wie die Schuppenwurz, die Vogelnestwurz, die Zwiebeltragende und die Neunblättrige Zahnwurz. Auch Tierarten wie der Schwarzspecht oder der Siebenschläfer, um nur zwei zu nennen, sind beziehungsweise waren hier zuhause.

Naturdenkmal „Eiserner Hut“

Die Oberpfalz war einst das „Ruhrgebiet des Mittelalters“

Nahe der stillgelegten Schwefelkieszeche „Bayerland“ bei Pfaffenreuth, etwa 4 Kilometer südlich von Waldsassen, ist das Naturdenkmal „Eiserner Hut“ zu finden. Buchstäblich in letzter Minute wurde diese geologische Erscheinung im Jahr 1976 vor der Zerstörung gerettet, indem der „Eiserne Hut“ als Naturdenkmal ausgewiesen wurde.

Bei einem sogenannten Eisernen Hut handelt es sich um zutage tretende Erzlagerstätten, an deren Oberfläche der Schwefelkies unter Einwirkung von Sauerstoff oxidierte und zu Brauneisen verwitterte. Diese in allen Farben schillernden Mineralien sind begehrte Sammelobjekte von Mineraliensammlern.

Heute erinnert der Eiserner Hut an den ehemaligen Schwefelkies und Erzabbau in diesem Gebiet. Die Oberpfalz war im Mittelalter zeitweise der bedeutendste Eisenproduzent Europas. Nicht umsonst nennt man sie deshalb das „Ruhrgebiet des Mittelalters“. Im 15. Jahrhundert war beinahe jeder vierte einheimische Arbeiter in der Eisenerzeugung tätig. Fast an allen kleinen Flußläufen entstanden Eisenhütten und Hammerwerke. Zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert gab es in der Oberpfalz bis zu 200 Hammerhütten und Hochöfen. Eisenerz wurde überall abgebaut. Ein großer Nachteil dieser großen Eisenproduktion war der übermäßige Holzverbrauch. Die Folge war eine weitgehende Rodung der Wälder, zumal auch die hier ansässige Glasindustrie viel Holz verbrauchte. Während um 1400 dieses Gebiet noch mit Naturlaubwäldern bedeckt war, bestand der Wald 200 Jahre später größtenteils schon aus schnellwachsenden Nadelhölzern. Diese wurden auf den Kahlfleichen angepflanzt. Das Bild dieser Wälder hat sich seitdem kaum gewandelt. Auch heute noch sind Fichte und Föhre die Hauptbaumarten.

Die ehemalige Schwefelkieszeche Bayerland und den „Eisernen Hut“ erreicht man, wenn man von Waldsassen aus Richtung Pfaffenreuth und Wondreb fährt. Das Sammeln von Mineralien ist hier jedoch strengstens verboten!

Wolfenstein, Wackelstein und Teufelsküche

Sagenumwobene Granitformationen im Wald bei Tirschenreuth

Nur einige Kilometer von Tirschenreuth, südlich des Rothenbürger Weihers, liegt versteckt in einem hügeligen Waldgebiet, das reizvolle Landschaftsschutzgebiet der „Teufelsküche“. Hier ist der Wanderer im Zwiegespräch mit sich und der Natur noch alleine gelassen. Der Spaziergänger, der von Pilmersreuth aus der Markierung „roter Balken“ folgt, wird staunen, wenn in der „Teufelsküche“ plötzlich gewaltige Felsklötze, aufeinandergestapelt wie Säcke, aus der dunklen Waldkulisse hervortreten. Das Bächlein, das den Wanderer bis hierher begleitet hat, ist auf einmal wie von Geisterhand verschwunden. Doch das Gurgeln und Glucksen unter den herumliegenden Felsbrocken gibt Antwort auf das plötzliche Verschwinden des Baches, der schon nach wenigen Metern wieder auftaucht.

Einige Kilometer nördlich davon, in der Nähe des Rothenbürger Weihers, ist die „Kleine Teufelsküche“ zu finden. Rechts über dem schmalen Wanderpfad befindet sich hier der sogenannte „Wackelstein“, der auf einer winzigen Auflagefläche auf dem unteren Gestein ruht.

Am schönsten anzusehen ist jedoch in diesem Landschaftsschutzgebiet das Naturdenkmal „Wolfenstein“, südöstlich der Ortschaft Hohenwald. Diese markante Felsenbildung befindet sich inmitten von Feldern. Von ihr erzählt man sich mehrere Sagen. Da die „Teufelsküche“ nicht weit davon zu finden ist, soll auch hier der Teufel die Hand im Spiel haben. Und zwar sollen auf dem oben zugerundeten Teil der Felsen zwei gleich große Vertiefungen sein. Man sagt, daß diese die Sitzspuren des teuflischen Ehepaars seien, das sich hier einst ausruhte. Der „Wolfenstein“ soll auch einmal ein frühgeschichtlicher Opferstein gewesen sein. Unter ihm befindet sich nach der Überlieferung eine große Schatzkammer mit Gold, Silber und Edelsteinen, die sich alljährlich am Palmsonntag öffnet. Auch ein Pudel mit feurigen Augen und roter Zunge soll hier umgehen.

Neben diesen hier näher vorgestellten Felsformationen sind in diesem Gebiet zwischen Tirschenreuth und Falkenberg noch viele andere Granitblöcke zu finden, die ebenfalls sehenswert sind.

Ehemalige Vulkane im Kemnather Land

Sehenswerte Basaltkegel in der nördlichen Oberpfalz

Die Kleinstadt Kemnath ist Mittelpunkt einer besonders schönen und interessanten Landschaft, denn rund ein Dutzend ehemaliger, längst erloschener Vulkanberge erheben sich hier in einer fast ebenen Landschaft, dem sogenannten Kemnather Talkessel. Diese Erhebungen sind keine Vulkane im eigentlichen Sinne, wie man vielleicht wegen ihrer Kegelform meinen könnte. Vielmehr sind es Eruptionsschlote steckengebliebener Vulkane. Der markanteste unter den Vulkankegeln des Kemnather Landes ist der 683 Meter hohe Rauhe Kulm südlich von Kemnath. Schon von weitem zieht er die Blicke immer wieder auf sich. Ein 27 Meter hoher Aussichtsturm krönt den Gipfel, von dem aus sich ein großartiger Rundblick bietet. Unterhalb des bewaldeten Gipfels liegt ein Gewirr von großen und kleinen Basaltblöcken, durch das ein Wanderweg hinaufführt. Auch eine Befestigungsanlage war im Mittelalter hier vorhanden, die allerdings 1554 zerstört wurde. Ebenso trug der benachbarte, 566 Meter „kleine oder schlechte“ Kulm früher eine Burganlage. Zwischen diesen beiden Kulmbergen breitet sich die Stadt Neustadt am Kulm aus.

Ein weiterer markanter Basaltkegel dieses Gebiets ist der 641 Meter hohe Waldecker Schloßberg südlich der Marktgemeinde Waldeck. Am Südhang des Gipfels sind große, fast senkrecht stehende Basaltsäulen zu bewundern. Bis 1705 stand hier noch eine der mächtigsten kurbayerischen Festungen der Oberen Pfalz.

Eine eindrucksvolle Aussicht, ähnlich der vom Rauhen Kulm, bietet der 731 Meter hohe Armesberg, der sich nordöstlich von Kemnath zwischen Fichtelgebirge und Steinwald erhebt. Ein Trümmerfeld aus mächtigen Basaltblöcken befindet sich hier auf der Südwestseite. Den Gipfel dieses Basaltberges krönt ein Wallfahrtskirchlein. Neben diesen drei markantesten Basaltbergen erheben sich noch eine ganze Reihe kleinerer Vulkankegel mit Höhen zwischen 500 und 600 Metern, von denen einige auch durch Steinbrüche ausgebeutet werden. Zu nennen wären hier u.a. Anzenstein, Kuschberg und Kuhhübel.

Schönster Basaltkegel der Erde

Der Parkstein - ein Natur- und Geschichtsdenkmal nordwestlich von Weiden

Eines der beliebtesten Wander- und Ausflugsziele der nördlichen Oberpfalz ist die kegelartige Erhebung des Parksteins, der in der fast ebenen, teils leicht hügeligen Landschaft nordwestlich von Weiden als einziger markanter Punkt schon von weitem zu sehen ist. Weit grüßt auch die im Jahr 1851 erbaute Wallfahrtskapelle ins Land, die auf dem Gipfel des 595 Meter hohen bewaldeten Kegelberges steht. Berühmt ist der Parkstein wegen seines faszinierend schönen Basaltaufschlusses. Diese Basaltformation besteht aus fünf- und sechseckigen, bis zu einem Meter hohen Säulen, von denen einzelne Schäfte bis 30 Meter tief in die Erde reichen. Der Weltreisende Alexander von Humboldt bezeichnete den Parkstein als schönsten Basaltkegel der Erde. Nach Ansicht der Geologen handelt es sich beim Parkstein nicht um einen Vulkan vom Typ des Vesuvs (Schichtvulkan) oder des Vogelberges (Schildvulkan), sondern um eine sogenannte Vulkanruine. Im Gegensatz zu den vorhergenannten, bei denen sich das Magma zu beiden Seiten des Trichters ergoß, ist beim Parkstein der Lavastrom noch vor Austritt aus der Oberfläche im Kamin steckengeblieben und erstarrt. Dieses erkaltete Tuffgestein trat dann nach Millionen von Jahren, als das weichere Gestein ringsum verwittert war, an die Oberfläche. Beim Parkstein kann man diesen ehemaligen Lavastrom jetzt als schwarze fünf- und sechseckige Basaltsäulen bewundern.

Wie auf einem Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1644 zu ersehen ist, war die einst hier bestehende Burg eine der größten des Nordgaves. Heute stehen nur noch einige spärliche Überreste am steilen Abhang des Basaltkegels. Für Wanderer ist der Parkstein übrigens der Kreuzungspunkt zahlreicher reizvoller Wanderwege, die aus allen Himmelsrichtungen hier her führen.

Geheimnisvolle Unterwelt

Über 300 Höhlen im Oberpfälzer Jura

Die geheimnisvolle unterirdische Welt der Höhlen hat die Menschen schon seit jeher fasziniert. Boten sie einst unseren Vorfahren vielleicht nur Schutz vor den Unbilden des Wetters und vor wilden Tieren, so ist es heute mehr die Phantasie, die uns beschäftigt, wenn wir an Höhlen denken. In der Oberpfalz sind etwa 380 Höhlen bekannt, deren Verbreitungsgebiet sich über die verkarstete Hochfläche des Oberpfälzer Jura - von Auerbach im Norden bis in die Gegend von Regensburg im Süden - erstreckt. 240 davon kommen allein schon auf die nähere Umgebung von Königstein im Landkreis Amberg/Sulzbach-Rosenberg. Ein Juwel unter diesen Höhlen ist die Maximiliansgrotte, nordwestlich von Königstein. Sie ist wegen ihrer eindrucksvollen Tropfsteingebilde weitem bekannt. Das weitverzweigte Höhlensystem hat eine Länge von 1200 Meter. Weniger großartig als die Maximiliansgrotte sind die vielen anderen Höhlen. Nichtsdestoweniger sind sie aber trotzdem sehenswert. Vor allem der Wanderer, der sie nach langer Suche endlich aufspürt, wird überrascht sein. Viele sind bequem begehbar, andere wiederum sollte der Unkundige wegen ihrer Gefährlichkeit meiden. Tiefe Schächte, Spalten oder Risse können die Begehung mancher Höhle zu einem gefährlichen Abenteuer machen. Dies gilt zum Beispiel auch für das „Schelmbachsteinloch“ westlich von Königstein, dessen Höhlensystem sich in einer Länge von 230 Metern in drei Etagen hinzieht. Diese sind durch 25 Meter tiefe Schächte verbunden, wobei der Höhenunterschied zwischen dem tiefsten und höchsten Punkt etwa 44 Meter beträgt. All diese Höhlen sind vor rund einer Million Jahren entstanden. Die Ursache dafür waren Erosion sowie eine chemische Gesteinsauflösung durch Sickerwasser in Verbindung mit geländeverändernden Hebungen und Senkungen der Landschaft. In einigen Höhlen kam es durch Regenwasser, das durch die Höhlendecke sickerte, zur Tropfsteinbildung.

Der Studiendirektor A. Cammerer beschreibt 1832 eine dieser Höhlen, das sogenannte Windloch bei Neukirchen: „Bei der Einöde Buchhof, $\frac{3}{4}$ Stunden von Neukirchen, Landgerichts Sulzbach im Regenkreise, führt mitten auf freiem Felde ein tiefer Riß zwischen zwei Felsplatten, die mit Moos überzogen und oben dicht mit Gebüsch bewachsen sind, in die Erde. Schon nach 20 Fuß Tiefe, doch noch den Einwirkungen der Sonne ausgesetzt, liegt tiefer Schnee. Steigt man noch tiefer hinab, so überzieht Eis die Felswände,

und eine harte dicke Eistrinde den Schnee. Dabei bläst aus einer gegen rechts sich ins Innere ziehende Felsspalte eine kalte Luft, so daß es scheint, dieß Loch hänge noch auf einer anderen Seite mit der Oberfläche zusammen. Nach der Angabe der Landbewohner schmilzt der See niemals; auch kann man durch Felsspalten mehrere 100 Schritte in die Tiefe kriechen; endlich aber kommt man in einen Abgrund, worin sich nach dem Plätschern der hinabgeworfenen Steine zu urtheilen, viel Wasser befindet. Dieß Loch wird in der Umgegend das Windlich genannt.“

Besonders schöne Tropfsteinhöhlen in der Oberpfalz sind die schon erwähnte **„Maximiliansgrotte“** - erreichbar von der B 85 Sulzbach-Rosenberg in Richtung Auerbach, Abzweigung nach Krottensee bzw. Neuhaus/Pegnitz.

„Osterhöhle“ bei Trondorf - ca. 4 km nordwestlich von Sulzbach-Rosenberg, erreichbar über B 14. Nach etwa 4 Kilometer Abzweigung nach Trondorf.

„König-Otto-Höhle“ bei Velburg, Landkreis Neumarkt/Oberpfalz.

Von Riesen erschaffen: der Doost !

Einzigartiges Blockmeer im Tal des Girnitzbaches

Eine Naturschönheit, die in seiner Art einzigartig ist in der Oberpfalz , ist das Naturschutzgebiet Doost zwischen Neustadt a.d.Waldnaab und Floss. Im Bereich eines Bachtals, das vom Girnitzbach durchflossen wird, befindet sich auf einer Länge von 500 Metern ein ausgedehntes Blockmeer aus abgerundeten Granitfelsen. Die gewaltigen Gesteinsbrocken türmen sich auf, als wären sie von Riesenhand dorthin getragen worden. Wer durch dieses Waldtal wandert, sieht oft vor lauter Gestein den Bach nicht. Nur ein gurgeln, plätschern und rauschen verrät den Wanderer hier, daß sich das Wasser unter den Felsblöcken einen Weg ins Tal sucht. Besonders faszinierend ist ein Spaziergang im Frühjahr zur Schneeschmelze, wenn das Wasser unter den mit Moos und Flechten bewachsenen Felsblöcken gurgelt und tost. Ob der Name Doost wohl daher kommt? Für dieses Felsenwirrwarr ist übrigens der kleine Bach Girnitz selbst verantwortlich. Nach Ansicht von Wissenschaftlern legte der Bach das Gestein im Laufe von Jahrtausenden frei. Er schwemmte die umgebende Erde mit sich fort, so daß der heute so fantastisch erscheinende Doost zurückblieb. Die unter Schutz stehende Fläche hat eine Ausdehnung von 10,73 Hektar.

Einer Sage nach war der Doost früher eine slawische Kult- und Opferstätte. Dort soll übrigens auch die „Wilde Jagd“ über das Land hereinbrechen

Kurze Spaziergänge in dieses einzigartige Naturschutzgebiet sind von Ritzlersreuth, Diepoltsreuth, Welsenhof oder vom Gollwitzerhof aus möglich. Alle vier Startpunkte sind mit dem PKW von der Straße Neustadt a.d.Waldnaab - Floss aus zu erreichen. Auch längere Wanderungen sind von Neustadt bzw. Floss aus möglich.

„Wolfslohklamm“ und „Teufels Butterfaß“

Wildromantisches Lerautal bei Leuchtenberg

Zu den schönsten Wildbächen der Oberpfalz zählt der Leraubach. Er entspringt zwischen Pleystein und Vohenstrauß und mündet an der Burgmühle in die Luhe. Vorallem der unter Naturschutz stehende Abschnitt zwischen der Sargmühle und Burgmühle, der von der Burg Hohenstein in Leuchtenberg überragt wird, ist besonders reizvoll. Hier an der „Wolfslohklamm“ ist nicht nur das Bachbett mit Granitblöcken übersät. Auch im Wald entlang des Leraubaches ist so manche bizarre Felsgruppe zu finden. Bei Steinach ist z.B. das Naturdenkmal „Heller Stein“ und bei Leuchtenberg der „Hohe Stein“ zu finden. Letzterer soll früher eine heidnische Opferstätte gewesen sein. Auch das „Teufels Butterfaß“ an dem der Sage nach der Landgraf von Leuchtenberg einst mit dem Teufel ausbutterte, ist eine sehenswerte Granitfelsgruppe. Der Name Wolfslohklamm für den sehenswertesten Abschnitt des Lerautales ist jedoch irreführend. Mit einer „echten“ Klamm hat dieses Naturschutzgebiet nämlich nichts zu tun. Vielmehr soll der Name daher kommen, daß hier einst ein Versteck der Wölfe war. Entstanden ist die Wolfslohklamm ähnlich wie das Doost - und zwar durch Ausspülung des Untergrundes durch den Leraubach.

Spaziergänge oder Wanderungen zur Wolfslohklamm sind von Kaimling, Michldorf oder Lerau aus auf verschiedenen Wanderwegen möglich. Nur wenige Meter Fußweg sind es von einem Parkplatz aus, der an der B22 etwa 2 Kilometer hinter Michldorf an der linken Straßenseite liegt. Der „Hohe Stein“ ist an der östlichen Ortseinfahrt von Leuchtenberg zu finden.

Blick übers oberpfälzische Hügelland

Imposanter Ausblick von der Ruine Flossenbürg

Der 1920 verstorbene Heimatschriftsteller Albert Vierling beschrieb 1878 in „Erinnerungen aus der Oberpfalz“ die Gegend um Flossenbürg folgendermaßen: „Wir haben das Urgebirge betreten, das uns auch äußerlich bald erkennbar wird. Denn da und dort und immer häufiger, herumliegende Granitsteine, mit grauem Moos bedeckt verrathen uns, daß wir uns in der Steinpfalz befinden. Hügel auf, Hügel ab, da und dort ein dunkler Föhren- oder Fichtenwald, viel braunes Feld, wenig Wiesen, viel grünlichgraue Oedung mit regellos vertheilten Felsblöcken...“

Großartig ist die Lage der Burgruine Flossenbürg, die direkt aus dem Granitfels zu wachsen scheint. Kühn erhebt sie sich, daß hügelige Umland beherrschend, auf dem 718 Meter hohen Schloßberg. Den Fremden, der zum erstenmal zu Füßen dieser Anhöhe steht, zieht es unweigerlich hinauf zu den Resten dieser ehemaligen Burg. Dabei nimmt er die kleine Anstrengung gerne in Kauf, die der etwas steile Anstieg kostet, schon alleine der Neugierde wegen, was sich wohl von dort oben aus für ein Ausblick bieten würde. Und in der Tat, was sich uns hier zeigt, ist höchst eindrucksvoll: Parkstein, Schellenberg, Silberhütte und Entenbühl, das sind nur kurze markante Ausschnitte aus dem Gesamtbild, das wir von der Plattform aus vor uns sehen.

Zu Füßen der Ruine wurde der hier in Zwiebelschalenschichtung vorkommende Granit gewonnen. Erst Mitte dieses Jahrhunderts ist die Ruine Flossenbürg unter Natur- und Denkmalschutz gestellt worden.

Zu erreichen ist Flossenbürg von der A 93 Regensburg - Hof aus. Von der Ausfahrt Neustadt a.d.Waldnaab aus sind es ca. 12 Kilometer.

„Des „Teufels weiße Mauer“

Der Pfahl - eine geologische Seltenheit

Eine geologische Formation, die einzigartig ist in Europa, ist der sogenannte „Pfahl“. Bei ihm handelt es sich um eine geologisch-geographische Erscheinung, die in einer Länge von 150 km von Wölsendorf bis nach Freyung im Bayerischen Wald in fast gerader Linie von Nordwesten nach Südosten verläuft. Er erreicht dabei eine Breite von 5 bis 50 Metern. Meistens verläuft er unterirdisch in einer Tiefe bis zu 40 Metern. An einigen Punkten erscheint er allerdings auch oberirdisch, indem er steil bis zu 30 Meter empor ragt. Am inposantesten tritt er in Wießenstein bei Regen und bei Viechtach im Bayerischen Wald zutage. Aber auch in der Oberpfalz tritt er an einigen Stellen an die Oberfläche, wie etwa auf dem 571 Meter hohen Hirschberg zwischen Schwandorf und Neunburg vorm Wald. Diese mit Nadelwald bedeckte Erhebung besteht aus riffartigen Quarzwänden des Pfahls. Auch die Pfahlruine Schwärzenberg und die in der Nähe liegenden Quarzriffe werden auf einer Fläche von 1,7 Hektar geschützt. Auch in Thierlstein, südwestlich von Cham, tritt der Pfahl als sogenannte „Teufelsmauer“ an die Oberfläche.

Die Bezeichnung „Pfahl“ soll vom lateinischen „pallidus“ (bleich oder fahl) stammen, genannt nach der hellen milchweißen Farbe des Gesteins. Im Volksmund hielt man diese einstmals gefürchteten, weißen zackigen Quarzklippen für ein Werk des Teufels. Man nannte sie deshalb „Teufelsmauer“. Die Geologen erklären die Entstehung dieses eindrucksvollen Naturdenkmals, vereinfacht zusammengefaßt, folgendermaßen: Vor etwa 250 Millionen Jahren haben tektonische Kräfte das erkaltete Gneisgebirge in viele große Schollen zerbrochen. So soll auch das Fieder- und Scherspaltensystem des heutigen Pfahls entstanden sein. In diese Spalten ist dann heißwässerige Kieselsäurelösung eingedrungen, die zu Quarz erstarrte. 95 bis 98% des Pfahls bestehen aus Quarz (SiO₂). An einigen Steinbrüchen wird das Quarzgestein des Pfahls auch abgebaut. Neben dem bekannten „bayerischen Pfahl“ gibt es auch noch einen sogenannten „böhmischen Pfahl“, der bei Furth i. Wald beginnend, sich nach Norden 50 km in die Tschechei erstreckt.

Im Jahr 1846 schrieb der in Regensburg ansässige Schriftsteller Adalbert Müller über den Pfahl bei Cham: „... Links zieht sich der Pfahl über eine Reihe niedriger Hügel wie